



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Berliner Revue.

Social-politische Wochenschrift.

---

Redigirt

von

**Hermann Reipp.**

---

Neunter Band.

Drittes Quartal. 1857.

---

**Berlin.**

Druck und Verlag von F. Heinicke, Defauerstraße Nr. 5.

Expedition: Defauerstraße Nr. 5.

1857.

(RECAP)

09c 2

.172

v 7

## Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.		Seite.
Die Lage der Regierung . . . . .	1	5. Cap.: Unter Handwerksgeossen	173
Die Opposition auf der Rechten . . . . .	41	6. " Der letzte Münzer-Gausgenosse . . . . .	208
Die Nothwendigkeit eines Eheschließungs-Gesetzes . . . . .	81	7. " Der Stein am Lamparterhof . . . . .	240
Preussische Pressfreiheit . . . . .	121	8. " Die Dellmenfingerin und ihr Sohn . . . . .	298
Der Staatshaushalt und die innere Politik . . . . .	165	9. " Schelllingen an der Nach	331
Rom und der Weltpriester Günther	181	10. " Segeband und Gerberge	366
Die letzten Abstimmungen im Hause der Abgeordneten . . . . .	205	11. " Das aufsteigende Gewitter . . . . .	408
Napoleon in Berlin . . . . .	245	12. " Der Stadtschreiber von Ulm . . . . .	449
Das landwirthschaftliche Ministerium und der landwirthschaftliche Credit . . . . .	285	13. " Am Fünffherrensteig . . . . .	458
Ueber die Ergänzung der Landwehr-Offiziere . . . . .	303	14. " Die rothe Hochzeit . . . . .	488
Die Dornen des Volkstudiums, von H. W. Niehl . . . . .	325	15. " Die Tage nachher . . . . .	501
Die Stellung des Herrenhauses, von ihm selbst beleuchtet . . . . .	361		
Der Verzicht auf Neuenburg . . . . .	375	Sächsische Briefe IV. . . . .	17
Das Herrenhaus und die Ministerverantwortlichkeit . . . . .	405	" " V. . . . .	148
Die Danisirung Schleswigs . . . . .	419	" " VI. . . . .	226
Das Herrenhaus und die Regierungspresse . . . . .	445	Rhein-:Fränkische Skizzen I. . . . .	472
Der Evangelische Bund in Berlin . . . . .	467	" " II. . . . .	510
Die preussische Demokratie und der Moment . . . . .	485	Markttheilungen in Hannover . . . . .	93
		Chinesischer Socialismus . . . . .	68
		Neuere Urtheile über England . . . . .	134
		Die Berliner Juden . . . . .	190
		Berfall des Volkes in Frankreich. I. . . . .	217
		" " " II. . . . .	259
		Segen und Nacht des Volkliedes . . . . .	307
		Die freien Leute zu Urbau . . . . .	340
		Zum Rationalbank . . . . .	389
		Friedrich Geng und Adam Müller . . . . .	424
		Die Spielbäder . . . . .	515
-----			
Die Stadtsunker. Socialer Roman.			
1. Cap.: Zwei alte Kapen . . . . .	7		
2. " Rundschau und Teufelsgilbe . . . . .	45		
3. " Der Tag von Betmaringen . . . . .	83		
4. " Im Königs-Hofe . . . . .	125		

	Seite.
Landtagsbilder. I. . . . .	27
II. . . . .	65
III. . . . .	107
IV. . . . .	154
V. . . . .	187
VI. . . . .	232

G. A. Bürger . . . . .	32
Ein fürstlicher Jesuit . . . . .	36
Marmont's Memoiren . . . . .	38
Ein Literat des 16. Jahrhunderts . . . . .	54
Deutscher Ritterorden . . . . .	72
G. M. Arndt über Hausgeister . . . . .	74
Ackerbau bei den Alten . . . . .	111
Nationalökonomie und Jurisprudenz . . . . .	113
Deutsche Rechtsquellen . . . . .	114
Zur Heraldik . . . . .	196
Zehn Jahre Geschichte von Preuß . . . . .	266
Ein Communist des 16. Jahrhunderts . . . . .	316
Zur Geschichte der preussischen Armee (das 24. Regiment) . . . . .	347
Zur Geschichte der mecklenburgischen Landstände . . . . .	378
Wolfgang Menzel's neueste Geschichte . . . . .	385
Kirchenglocken . . . . .	477
Das Golberger Jubiläum . . . . .	520
Bevölkerung Belgiens . . . . .	524

Johanniter-Orden. Ernennungen  
und Befanntmachungen: 38. 80.  
120. 282. 399. 439.  
Nektologe: Freiherr von Kraft: 38;  
von Sychlinski: 119; von Bran-  
ckstein: 283; von Bernuth: 400;  
von Kleist: 441 und 484.

Wappensagen: von Lüdinghausen,  
gen. Wolff: 39; von Leipziger:  
163; von Dersgen: 360; Freiherr  
v. d. Horst: 401; von Alvens-  
leben; 444.

Correspondenzen:  
Aus der Hauptstadt: 161. 200.  
236. 275. 321. 355. 392. 434.  
479. 525.  
Aus Westphalen: 79.  
Aus Baiern: 277.  
Aus Frankreich: 115. 202. 239.  
436. 527.  
Aus England: 75. 280. 357.  
Aus Belgien: 396. 483.

Alle Post-Anstalten, so wie alle Buchhandlungen des In- und  
Auslandes nehmen Bestellungen auf die „Berliner Revue“ an. Der  
Abonnements-Preis beträgt vierteljährlich bei den königlich preussischen  
Post-Anstalten 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., bei den Post-Anstalten des  
deutsch-österreichischen Post-Vereins 2 Thlr. 20 Sgr.

Die „Berliner Revue“ veröffentlicht im nächsten Vierteljahre einen  
neuen Roman, betitelt: „Die Kunstgenossen“, der das Wachs-  
thum mittelalterlicher Städtefreiheit und Bürgerwohlfahrt in großer Frische  
zeichnet.

## G. A. Bürger.

Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen von Dr. Heinrich Pröhle. Leipzig 1856.

Bürger, der zuerst in deutscher Poesie wieder den volksthümlichen Ton anschlug, und seinen Versen Blut und Leben einzuflößen wußte, hat auch neben den größeren Gestirnen, welche ihm gefolgt sind, für alle Zeit eine Bedeutung behalten. Mit Recht lenkt sich darum die literarische Forschung jetzt, da es noch eben Zeit ist, auf die genauere Ermittlung der Verhältnisse hin, unter denen seine Werke entstanden sind. Bei einem lyrischen Dichter findet ohnedies ein größerer Zusammenhang zwischen seinen Werken und seinem Leben statt, so daß dies von jenen nicht zu trennen ist; Bürger's Leben ist nun aber von der Art, daß es unsere volle Theilnahme in Anspruch nehmen müßte, selbst wenn er dieselbe nicht schon um seiner Leistungen willen besäße. Es steht da mit hellen Lichtern, aber noch mit ungleich tieferm Schatten, es ist nicht frei von Schuld, aber es erliegt einer noch größern Last von Leiden. Die Entsittlichung des Zeitalters findet hier einen starken Ausdruck, der nicht allein auf die Persönlichkeit zu rechnen ist, wie es denn auch den Zeitgenossen nicht zur Ehre gereichen kann, daß ein verdienter Mann, dem überdies die vollste Anerkennung in weitesten Kreisen nicht fehlte, dennoch in einer Universitätsstadt und vor Aller Augen am gebrochenen Herzen und nicht viel anders als Hungers sterben konnte! Zur Beleuchtung dieses Dichterlebens ist nun durch das vorliegende Buch in der That ein Wesentliches geschehen. Der Verfasser war durch die Umstände eigenthümlich begünstigt und berufen für seine Aufgabe, und er hat es an umsichtsvollem Fleiß in der Auffuchung von Nachrichten und Documenten nicht fehlen lassen.

Das Buch gliedert sich in zwei Partteen, von denen die erste das Leben behandelt, die andere aber den Werken sich zuwendet, beide von sehr verschiedenartigem Interesse, aber mit gleicher Sorgsamkeit und Liebe ausgeführt. Das Leben erhält in vielen Punkten nähere und genauere Bestimmungen, Lücken werden ausgefüllt, Vieles erhält eine helle Beleuchtung, und das Ganze tritt uns erst im Zusammenhange mit Klarheit entgegen. Gleich das Geburtsjahr ändert sich, Bürger ist nach dem Kirchenbuch um ein Jahr älter, als er sich machte, wahrscheinlich in einer sehr unschuldigen Eitelkeit, die also auch bei Männern, aber nur bei Dichtern, vorkommt. Nicht minder ist der Ort seiner Geburt zu berichtigen, wenigstens in der Schreibart: Wolmerswende, nicht Wolmerswende. Auch die Jugendgeschichte, und namentlich die Studienzeit, erhält interessante Bereicherungen. Wir sehen Bürger zu Halle, mit der Stiftung einer Verbindung beschäftigt, welche gegenüber dem wilden Treiben der Landsmannschaften auf einer mehr sitzlichen Basis eine

akademische Geselligkeit gründen will, und namentlich die Befestigung des Zweikampfs durch Ehrengerichte im Auge hat, dafür aber durch strenges Gebot vom Rector und Senat in ihrem Entstehen unterdrückt wird. Es ist dem Verfasser zu danken, daß er die Statuten dieser für die Sittengeschichte gewiß bemerkenswerthen Bestrebungen uns mitgetheilt hat. Dagegen ist es einer der akademischen Lehrer, der aus seinem Streit mit Lessing nicht eben vortheilhaft bekannte Klop, welcher den Jüngling zum Studium der Alten ermuntert, sein poetisches Talent anregt, leider aber auch zugleich durch Anschauung und Beispiel demselben jene massiv sinnliche Richtung giebt, von welcher der Dichter sich später nie ganz frei machen konnte und die, so oft sein guter Genius ihn verließ, um so verlegendender hervortrat.

Bürger war, wie bekannt, mit drei Frauen verheirathet. Die nähere Geschichte ist ein Roman von so eigenthümlicher, trauriger und erschütternder Art, wie schwerlich ein Romanschreiber ihn hätte erfinden können, höchst bezeichnend übrigens für den Charakter des Jahrhunderts, auf den er einen breiten Schatten wirft. Es fehlt darüber nicht an genauer Aufklärung, namentlich durch Bürger's eigene Geständnisse. Hier nun findet man nicht nur alles in Ausführlichkeit beisammen, sondern das bisherige Material ist auch durch manche schätzbare Notiz vermehrt. Um diejenigen unserer Leser, denen diese Verhältnisse vielleicht nicht sogleich erinnerlich sein sollten, nicht allzu sehr zu spannen, setzen wir aus einem Briefe Bürger's nur das Folgende hierher: „Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt. Auf eine sonderbare Art, zu weitläufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja, schon als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Zunder zu der glühendsten Leidenschaft für die zweite, die damals noch ein Kind und kaum vierzehn bis funfzehn Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich mir's gleich nicht ganz abläugnen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Hätte ich nur einen halben Blick in die grausame Zukunft thun können, so wäre es Pflicht gewesen, selbst vor dem Altare vor dem Segensspruche noch zurückzutreten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde durch eine Reihe von fast zehn Jahren immer heftiger, immer unauslöschlicher.“ — Solche Zustände werden, so wenig sie auch vor dem Richterstuhl der Moral und Vernunft bestehen können, leider nur allzu erklärlich in der Periode des Genielebens, wo „die schönen Leidenschaften“ ihre eigene Berechtigung in Anspruch nahmen und das, was in der Praxis nicht eben zur Seltenheit gehörte, später in Goethe's Wahlverwandtschaften seine theoretische Erörterung fand, wie es sogar in die Gesetzgebung der Zeit übergegangen und von dieser gefördert worden!

Als Bürger's erste Gattin dem Gram erlag, war es ihm mög-

lich, sich mit der Schwester zu verbinden; auch sie wurde ihm bald durch den Tod entrißen. Es entspann sich später ein neuer Roman, der in ganz anderer Weise dem Dichterleben verhängnißvoll wurde. Sein harmloses Gedicht auf die Weiber von Weinsberg lenkte eine feste Abenteuerin auf ihn hin. Bürger's Endbekenntniß lautet dahin: „Millionen Männer sind zwar schon in der Welt durch Weiber angeführt worden, aber keiner schändlicher als ich, und dies trotz aller Vorsicht und Rechtschaffenheit, womit ich von Anfang dieses Romans bis zu Ende zu Werke gegangen bin. Gottlob, ich bin seit dem März dieses Jahres von dieser, gegen die alle andern Eufannen sind, durch Urtheil und Recht geschieden.“ So endete ein Verhältniß, das der Dichter geknüpft hatte, durch den Richter, es hatte romantisch mit Versen begonnen und es endete prosaisch mit einem scheidenden Urtheilspruch.

Dank wissen wird man insonderheit dem Verfasser für die Auffindung und Mittheilung der Documente, welche die bisher wenig bekannte Annäherung Bürger's an König Friedrich II. betreffen; auch sie sind für die Personen, wie für die Zeit, in hohem Grade bedeutsam. Bürger suchte eine Anstellung im Preussischen, nachdem ihm sein Posten als Justizamtmann im Hannoverschen, wohl nicht ganz ohne seine Schuld, unerträglich geworden war. Bürger erscheint dabei sehr bescheiden und legt keinen Ton auf seinen dichterischen Namen, wiewohl er nicht versäumt, desselben zu erwähnen. Zur Beantwortung kam das Schreiben in den gewöhnlichen bureaucratistischen Geschäftsgang und damit war sein Schicksal allein schon entschieden. Bemerkenswerth erscheint, daß der Justizminister v. Carmer bei dieser Gelegenheit ungleich mehr Theilnahme für den Dichter beweist, als der Obergerator der Universitäten, welcher fürchtet, Bürger könnte doch in den Jünglingen Neigung für die in allen Fällen höchst gefährliche Poesie erwecken. Wenn man sich unter Poesie damals hauptsächlich Wielandische Poesie dachte, so mag diese Auffassung des biedern Mannes, welcher die Dichtkunst ungefähr der Pest gleich stellt, nicht so auffallend und verkehrt sein, als sie uns jetzt vielleicht erscheint.

Aber Bürger, dessen poetische Aber ohnedies schon erschöpft war, hatte es wirklich auf eine prosaische Thätigkeit abgesehen. Er wandte sich nunmehr als Docent nach Göttingen, entwickelte hier unter durchaus ungünstigen Umständen den strengsten Fleiß, an dem es ihm übrigens niemals gefehlt hat. Er versuchte Verschiedenes zu dociren, er war zu Allem willig, sogar als man ihm anrieth, Kant'sche Philosophie zu lehren, eben weil man sie gar nicht begünstigen wollte. Bürger lernte in späten Jahren, bei seiner immer mehr zusammenbrechenden Gesundheit, sogar noch eine fremde Sprache, die schwedische, um durch Uebersetzerarbeit sein Leben fristen zu können, er, der deutsche Originaldichter! Dazu kommt, daß seine Collegen und selbst Freunde an der Universität Göttingen auch einen schlechten Einfluß auf den Geschmack der letzten

Periode des Dichters ausübten, indem sie gerade an so grober Art, wie z. B. die Frau Schnips, noch ganz besonders einen Gefallen fanden. Wenn dies der Geschmack der ersten Vertreter deutscher Bildung war, so wird man stark erinnert, Manches, was uns in Bürger'scher Poesie als roh erscheint, möchte eben zum großen Theil nur ein der Zeit und der Popularität gebrachtes Opfer sein.

Wahrhaft rührend und in mancher Beziehung niederschlagend ist, was wir von Bürger's Schicksal selbst nach seinem Tode, nämlich von seiner Grabstätte, erfahren. Das Begräbniß des Mannes, den die Nation liebte, war in Göttingen ein so wenig feierliches gewesen, nur der Buchhändler Dietrich folgte dem ärmlichen Leichenwagen, seinem Grabe war so gar keine Auszeichnung, oder auch nur Bezeichnung zu Theil geworden, daß es nach zwei Geschlechtern ganz unbekannt sein konnte. Als Otto Müller das Leben Bürger's zum Gegenstand eines Romans gemacht hatte, wurden einige Studierende in Göttingen dadurch veranlaßt, das Grab des deutschen Dichters aufzusuchen, was nur mit Mühe gelang. Ein alter Todtengräber hatte eine unbestimmte Kunde, welche sich auf die Autorität eines Schneiders stützte, der die Bestattung gesehen hatte und erzählte, der einzige Geleiter, Dietrich, habe eine Akazie auf die Ruhestätte gepflanzt. Sie grünte noch und war gewachsen, wie der Ruhm des Dichters; an ihr konnte das Grab erkannt werden. Aber ein neuer Unstern ging auf: man wollte Bürger ein Denkmal setzen, es kam nicht zu Stande, und nur die Akazie, welche man auf dem schon erworbenen Platz wohl vor Allem hätte erhalten sollen, wurde gefällt!

Das Buch bietet manches Treffliche über den Zusammenhang des Lebens mit den Werken. Seine zweite Abtheilung, welche den Gedichten eingehende Betrachtung widmet, verfolgt den Ursprung der behandelten Stoffe und verbreitet sich über Bürger's Muster. Auch die Veränderungen werden beleuchtet, denen der Dichter bei fortschreitender Kunst seine Gedichte unterwarf, nicht in allen Fällen zu ihrem Vortheil. Dagegen sehen wir, mit welcher Discretion Bürger in seinen erotischen Gedichten bei ihrer ersten Publication verfuhr, während er nach und nach die wahren Verhältnisse und persönlichen Beziehungen mehr hervortreten ließ. Auch von denjenigen Werken, welche nicht unter Bürger's Namen hervortraten, ist die Rede. Interessant ist hier besonders eine Keniensammlung im *Musen-Almanach*, deren Verfasser sich „Menschenschreck“ nannte; Bürger selbst war es, und zwar in Gemeinschaft mit seinem Verleger Dietrich. Der Verfasser vermuthet gewiß nicht unrecht, es sei dies das Vorbild des in größerem Maßstabe und mit besseren Kräften von Goethe und Schiller in Gemeinschaft unternommenen Kenienkampfes, welcher ganz Deutschland in Aufruhr brachte, dem Schiller'schen *Musen-Almanach* von 1797 drei Auflagen verschaffte und mehr als alle andern Leistungen sämmtliche Kreise der Gesellschaft für und wider sie interessirte. Mögen diese Andeutungen über den eigentlich literarischen



Theil des Buches genügen, die Freunde deutscher Literatur auf das fleißige und gehaltvolle Buch, das mit sparsamer Benutzung des Raums übrigens nur 184 Seiten beträgt und ein Register enthält, auch unsererseits aufmerksam zu machen.